



Karl Hillebrand.
Über das Lesen als Bildungsmittel.

Briefe, mitgeteilt von Sigmund Schott*).

Ein einziges Mal, im Spätsommer 1880, erfreute ich mich eines persönlichen Zusammenseins mit Karl Hillebrand. Die kurzen Stunden, während deren ich damals mit ihm durch Frankfurt wandelte, werden mir unvergeßlich bleiben. Der stattliche, lebhafteste Mann, dem nichts Menschliches fremd war, stimmte voll zu dem Bilde, das sich der Leser seiner Bücher von seiner Persönlichkeit machen mochte. Er war ein reicher Mann, der auch in der gewöhnlichen Konversation keine abgegriffene Scheidemünze verwandte, sondern mit Gold um sich werfen konnte. Und ähnlich gab er sich auch in den Briefen, mit denen er mich seit jener Begegnung bis kurze Zeit vor seinem allzu frühen Tode auszeichnete. Jeder einzelne dieser Briefe gibt Zeugnis von der geistigen Höhe und der vornehmen, selbständigen Denkweise dieses echten Adelsmenschen. Gar manche Stellen darin sind allgemeinsten Interesses würdig, und ich habe mir diese Briefe schon seit lange nicht allein gegönnt. Aber der Versuchung, Stellen daraus zu veröffentlichen, mußte ich widerstehen, nachdem ich einmal gehört hatte, daß Hillebrand selbst sich gegen jede Veröffentlichung aus seiner Korrespondenz geäußert habe. Zwei der Briefe scheinen mir indessen ihrer Natur nach so sehr ein allgemeines Bekanntwerden geradezu zu verlangen, daß ich mich entschlossen habe, sie herauszugeben. Selbstverständlich geschieht diese Veröffentlichung mit voller Zustimmung der Witwe Karl Hillebrands. Da überdies ein intimer Freund ihres Mannes, den sie um seine Meinung bat, ihre Ansicht teilte, sah sie keinen Grund, ihre Zustimmung für diesen besondern Fall zu verweigern, der indessen als Ausnahme zu betrachten ist.

Die Fragen, die ich stellte, die Bemerkungen, die ich machte, ergeben sich aus dem Inhalt der Antworten Karl Hillebrands. Ich lasse dies hier wört-

*) Diese Briefe Karl Hillebrands, dessen „Zeiten, Völker und Menschen“ jetzt in einer Volksausgabe erschienen sind, werden viele, wie fast alles von Hillebrand, mit großem Genuß lesen. Sie sind A. Bettelheims seinerzeit erschienenen „Biogr. Blättern“ entnommen. Der Herausg.

lich folgen, ohne an die von Hillebrand geäußerten Anschauungen weitere Bemerkungen zu knüpfen.

Florenz, März 13. 1881.

50 Lung' Arno Nuovo.

Mein sehr verehrter Herr, wohl ist das Studium der alten Sprachen vor Allem formal von Bedeutung, wie Sie sagen, nur gilt es: sich zu verständigen. Ich würde sagen: die formale Seite des klassischen Unterrichts ist die bedeutendste; aber sie wirkt nicht nur auf die formale Seite des aufnehmenden Geistes. Wie dem auch sei, Sie haben die Zeit nicht, sich noch einmal drei Jahre dieser Geisteszucht (nur der lateinischen Grammatik) zu unterwerfen; und da tun Sie freilich besser, ganz darauf zu verzichten, als es nur halb zu tun; und drei Jahre täglich zwei Stunden bis drei, sind notwendig, um das versäumte Gymnasium allein im Lateinischen nachzuholen. Nehmen wir also das Gegebene als ein Gegebenes wie ja auch vernünftige Politiker tun; und da es zu spät für Sie ist, die unschätzbare formale Seite des Studiums zu bewältigen, machen Sie sich an den Inhalt, soweit derselbe ohne philologische und philosophische Vorstudien zugänglich ist. Mein Rat wäre, in guten Übersetzungen zuerst die beiden Grundlagen des Altertums kennen zu lernen (aber von Grund aus) i. e. Homer und Herodot. Die sind wie der Vater Oceanos, von dem Alles ausgeht. Nun handelt sich's aber nicht, sie einfach einmal durchzulesen, um sich sagen zu können, man hat sie gelesen; sondern sich mit ihnen vertraut zu machen, sie auf seinem Nachttische zu haben, und nachdem man sie von vorn bis hinten ordentlich durchgelesen, hier und da aufzuschlagen und zu ihnen zurückzukommen. In zweiter Linie würde ich Ihnen raten, Hesiod und die Tragiker ganz zu lesen (von Euripides genügen zwei oder drei Stücke wie die Electra, der Hippolyt); den Aristophanes, den Theokrit; unter den Prosaikern Thucydides und die Memorabilien des Xenophon; vielleicht auch die drei ersten Dialoge Platos (Eutyphron, Criton und Apologie, die nicht metaphysisch sind); endlich Lucian. — Ich glaube, das ist ganz genug; die Lyriker, Pindar und was wir von den Andern haben, ist Alles so gründlich verdeutscht (leider auch die meisten Prosaiker), daß wenig daran zu holen ist in der Übersetzung. Und dasselbe gilt in viel höherem Grade vom Lateinischen; ich kann mir sie gar nicht in der Übersetzung denken (der deutschen, wohlverstanden; denn die Romanen haben mehr Verständnis dafür als wir Germanen). Ich muß mir noch immer denken, daß Sie nach einem Jahre tüchtigen Studiums (je 3 Stunden den Tag, die Lehrstunde mit eingerechnet) imstande sein würden, den Phaedrus und Cornelius Nepos zu lesen und dann

im 2. Jahre allmählich auch Ihren Virgil und Cicero, endlich Ihren Horaz und Tacitus im 3. Jahre zu bemeistern lernen würden. Wo nicht, so sehen Sie sich auch dafür nach guten Übersetzungen um; allein ich weiß nicht, ob Sie viel Genuß und Nutzen daraus ziehen werden. Haben Sie denn Niebuhr, Drumann, Mommsen über römische Geschichte, Curtius, Grote, vor allem aber Droysen über griechische Geschichte gelesen? Das sollten Sie doch tun. — Überhaupt würde ich Ihnen raten, von Schriftstellern des 19. Jahrhunderts nur Historiker und Kritiker zu lesen, oder aber Autobiographien (die Biographen wie Justi, Herbst, Haym et caetera rechne ich unter die Historiker und Literaturhistoriker); sonst aber nur wirklich Gutes aus vergangenen Zeiten; und zwar kennt man kein gutes Buch der Welt nach einmaligem Lesen; und wer den Faust oder die Odyssee, oder die Divina Commedia oder den Hamlet dreimal gelesen hat, ist reicher, als wer alle Werke der deutschen, griechischen, italienischen und englischen Literatur nur einmal gelesen hat. Noch einmal, nicht das Gelesenhaben ist das Wichtigste, sondern das Befreundetwerden, das Eindringen, Liebgewinnen eines Schriftstellers. Ich halte Sie für etwa 25 Jahre alt. Wenden Sie noch fünf Jahre an Ihre methodische Erziehung. Die unmethodische (die wichtigste) wird dann vom 30. Jahre an um so fruchtbarer und rascher sein. Im Grunde, wer hat nicht die Zeit, jede Woche einen Band zu lesen? Selbst wenn man nicht Macaulay ist (der einen bis zwei Bände täglich las), kann man demnach 50 Bände im Jahre zu seiner Erholung lesen; und liest man sie zweimal — aber à distance — so kann man wenigstens 25 lesen. Nun bitte ich Sie, gibt's denn viel mehr als 50 gute Bücher in der Welt? (ich nehme immer wissenschaftliche, historische, biographische usw. aus). Wer seinen Shakespeare, Milton, Fielding, Addison, Hume, Sterne und Byron gelesen hat, weiß ganz genug von der englischen Literatur, welche doch die reichste der Welt ist; und Sie haben später immer noch Zeit, den Nebenflüssen nachzugehen. Heute sind die Leute so historisch und indirekt geworden, daß sie ihren Shakespeare nicht mehr zu verstehen meinen ohne Webster und Turner, Beaumont und Fletcher, Marlowe und Ben Jonson, Massinger und Lily und was weiß ich. — Ist Ihnen damit gedient, so stelle ich Ihnen mal einen kleinen Katalog zusammen des Klassischen im wahren Sinne des Wortes. Nur bedenken Sie immer, das ist nur die Basis, auf der Sie dann frei irrlichtelieren müssen; denn Irrlichtelieren ist doch das allein Genußreiche und allein Fruchtbare — wenn nur der Boden gut gedüngt und gepflügt ist, auf dem man so in den Tag hinein säet.

Ihr ganz ergebener

K. Hillebrand.

Aus einem Briefe vom 16. April 1881.

Und nun zu Ihren geistigen Angelegenheiten. Ihr Alter, Ihre bevorstehende Heirat, die große Verantwortlichkeit und Inanspruchnahme, welche Ihre Stellung nach sich zieht, ändern freilich die Sache total. Lassen wir also ganz die lateinische Sprache und verzichten wir ebenso absolut auf lateinische Dichter, die in der Übersetzung nicht genießbar sind. Bleibt immer noch das gelegentliche Lesen der wichtigsten Prosaisker, sowie der bereits anempfohlenen Griechen (gebundener oder ungebundener Rede) in deutscher Übersetzung. Nur müssen Sie's nicht machen wie mit der Odyssee, nicht gleich hintereinander muß man die großen Werke wieder lesen; sondern alle vier bis fünf Jahre. Dann gehen Einem erst neue Schönheiten auf. Nächst Ilias und Odyssee nun sind die Bücher, die man wie seine Bibel kennen muß, die göttliche Komödie (aber um's Himmelswillen nicht in der Übersetzung; besser gar nicht lesen), den Don Quichotte, den ganzen Shakespeare, die Hauptromane Fieldings, den Montaigne und Molière, den Faust und Wilhelm Meister. Das ist sehr grosso modo; aber in Abwesenheit klassischer Bildung, halte ich die innige Vertrautheit, das Zusammenleben mit diesen Werken für die einzig mögliche Bedingung einer echten Geschmacks-, Geistes-, Seelenbildung. Wohlverstanden, nicht, wenn man sie durchliest als ein Pensum, wie Herr Taine die ganze englische Literatur ad hoc fleißigst durchgelesen, um sein Buch zu schreiben und am Ende doch in die englische Atmosphäre gar nicht eingedrungen war. — Neben diesem täglichen Brot gibt's dann noch so viele andere herrliche Speisen, die man aber weniger oft genießen kann, als da sind: die klassischen Tragödien und Komödien der Griechen und Römer, ihre Historiker, die italienischen Dichter wie Ariost und Tasso oder politische Denker wie Machiavelli, was alles ja ganz kleine Bändchen sind; einige Calderonsche Dramen, einige von Racine und Corneille, dann Pascal, Labruyère, La Rochefoucault, Lesage, Abbé Prevost (Manon Lescaut), Rousseaus Confessions, Voltaires Romane, weiter Chaucer, Milton, Swift, Addison, Sterne; endlich Wieland, Schiller, Kleist, Heine usw. und Ihr geliebter Lessing. Nicht genug kann ich Ihnen die Pflege des Französischen und Englischen (der guten Jahrhunderte) empfehlen. Niebuhr meint, das beste Mittel um zu lernen, gut deutsch zu schreiben, sei, viel lateinisch zu lesen und schreiben; könne man das nicht, so solle man das Französische nehmen, das nie etwas Ungehöriges dulde. Und in der That sind alle guten deutschen Prosaisker von Wieland, Lessing und Goethe bis auf die Humboldt und Heine perfekt im Französischen gewesen.

Nun blieben noch die anderen Fragen, die Sie anregen und die eingehend zu beantworten eine Zeit erfordern würden, die mir nicht zu Gebote steht.

1. Was versteht ein Knabe von Homer? Wie genießt er ihn? Gar nicht, sagen Sie und ich stimme zu. Darauf kommt's aber nicht an; worauf's ankommt ist, daß einerseits die Leküre seinen Geist ausbildet und entwickelt, ohne daß er eine Ahnung davon hat und ihn mit tausend Vorstellungen bereichert, ihn an reinste Formen gewöhnt (wie ja ein Knabe auch den bessern oder schlechtern Dialekt der Gegend, die er bewohnt, unbewußt annimmt); andererseits darin, daß, wenn er den Homer mit 40 Jahren wieder in die Hand bekommt, er ihn lesen kann.

2. Wohl gibt das hohe Alter den Werken des Altertums einen höheren Wert. Fänden wir heute bei einer verschollenen Völkerschlacht Asiens ein Epos, so schön, wie die Ilias, es würde für uns den Wert der Ilias nicht haben können, an der drei Jahrtausende sich erhoben, die dem Griechentum und dem Römertum, auf dem alle unsere Bildung doch beruht, als Basis gedient. Wohl mag zu Christi Zeiten ein Anderer eine ebenso hohe Moral gepredigt haben, als Jesus; aber Jesus Leben hat achtzehn Jahrhunderte die ganze zivilisierte Menschheit genährt, getröstet; wohl möchte auch ein anderes Volk eine Bibel haben wie das alte Testament; die Bedeutung, die für uns das erwählte Volk und sein literarisches Nationalmonument haben, die innere Beziehung zu uns, die erst Allem höheren Wert verleiht, könnte es nicht haben. — Die Tradition, d. h. der Zusammenhang in der Zeit, ist ja das höchste Gut der Menschheit, wodurch sie die individuelle Grenze vernichtet; sie in der Literatur wie im Staate leugnen wollen, ist der Anfang aller Barbarei, die Rückkehr zum Atomismus, von dem alle Kultur ausgegangen ist. — Allein auch abgesehen von diesem Zuschuß an Wert, den die Werke der Griechen durch ihr Altertum erhalten, sind sie auch an sich, absolut, nicht relativ, durchaus unerreicht geblieben, wenn ich den einzigen Shakespeare, vielleicht noch Dante und Cervantes ausnehme. Goethe steht uns näher, weil er unserer Zeit, unserer Nation angehört. Sie wissen, wie ich ihn liebe, wie vertraut ich mit ihm bin, bis zu jedem Briefchen oder Gelegenheitsverschen, das er je geschrieben, wie ich Faust und Wilhelm Meister fast auswendig kann, aber an jene Großen reicht er doch lange nicht heran.

